



Tageslicht spielt bei der Beleuchtung der Bilder im Kunsthaus Zürich eine große Rolle. Beratend wirkte hier das Institut für Tageslichttechnik in Stuttgart

## Ins rechte Licht gerückt

Nach einem Museums- oder Galeriebesuch hängt das Erinnerungsvermögen wesentlich von der Wahrnehmung der einzelnen Exponate ab. Die **Beleuchtung** übernimmt hier meist die Rolle des „Gestalters“. Doch Kunst ins rechte Licht zu rücken, ist eine komplexe Aufgabe.

VON ANNETTE WILD

Wir sind immer für einfache Lösungen“, erklärt Wolfgang Henze von der Galerie Henze & Ketterer in Bern. Dieser Ansatz sei in der Kunst wohl begründet. „Die meisten Maler arbeiten mit einem großen Fenster Richtung Norden. So herrscht im Atelier in der Regel ein diffuses Licht ohne Schatten.“ Der Berner Galerist hält nichts von großer Effekthascherei. Beispielsweise war er gerade in der Nolde-Ausstellung im Grand Palais in Paris: „Die Werke dort sahen die aus wie Hinterglasbilder, die von sich aus leuchten. Im sehr dunklen Raum wurden die einzelnen Bilder mit Spots in Szene gesetzt. Eine äußerst dramatische, effektvolle Inszenierung.“ Eine derartige Präsentation sei seiner Meinung nach völlig irreführend. „Unsere Galerie hat die Tendenz zum Einfachen, zur ehrlichen Beleuchtung.“ So bestehe auch nicht die Gefahr, dass ein gekauftes Bild in den eigenen vier Wänden plötzlich ganz anders wirke. „In unserer Galerie herrscht diffuses Licht. Der Raum hat eine halbtransparente Glasdecke. Auch seitlich strömt Tageslicht durch Fenster, das durch einen weißen, halbtransparenten Vorhang gefiltert wird.“ Zusätzlich arbeitet die Berner Galerie mit indirekter Beleuchtung durch Tageslichtröhren. Henze rät Privatpersonen: „Ein Bild nie ins direkte Sonnenlicht hängen! Am besten wäre indirektes, aber helles Licht“, so der Berner.

Auch Christoph Becker, Direktor des Kunsthauses Zürich, bezieht das Tageslicht stark in das Beleuchtungskonzept seines Hauses ein. Seine Kombination verschiedenster Lichtquellen ist technisch um einiges ausgeklügelter, wenn auch nicht sehr kompliziert. „Wir benutzen im Kunsthaus Zürich eine Kombination aus indirektem Tageslicht, indirektem Kunstlicht und Kunstlicht durch Spots“, so Becker. In fast allen Sälen der Zürcher Institution herrscht Tageslicht, das durch Lamellen in den Raum hinein gefiltert wird. Ein automatisches Programm in der Tageslichtdecke gleicht dabei allzu große Licht-Schwankungen aus. „Oberhalb der Lichtdecke befinden sich Leuchtstoffröhren in verschiedenen Lichtfarben, wärmeres und kühleres Licht wird dabei gemischt. Die Leuchtkörper sind von unten nicht erkennbar. Trotzdem wird dies Licht nicht als Tageslicht wahrgenommen. Der Museumsbesucher soll den Unterschied zwischen Kunstlicht und Tageslicht sehen.“ Becker hält sein System für relativ einfach, dabei aber auch hoch komplex. „Wir versuchen, jedem Kunstwerk das richtige Licht zu geben. Die meisten Bilder vertragen schon ein bisschen was, bis maximal 500 Lux.“ Werte über 1000 Lux empfänden Besucher als unangenehm. „Bei uns herrscht in jedem Raum eine unterschiedliche Lichtsituation. Dadurch erreichen wir zweierlei: Wir schaffen Intimität und Abwechslung“, so der 49-jährige, der bei der Lichtplanung eng mit dem Institut für Tageslichttechnik in Stuttgart zusammengearbeitet hat. Vorrangiges Ziel sei jedoch, Gleichmäßigkeiten zu vermeiden. Ein Konzept, das laut Becker nicht in vielen Museen existiere.

Christian Kölzow, der Inhaber des Instituts für Tageslichttechnik Stuttgart, erklärt: „Unser Argument ist immer die Le-



Basis des Beleuchtungskonzepts im Zürcher Kunsthaus ist eine perfekt ausgeklügelte Kombination aus verschiedenen Lichtquellen

bedingtheit des Tageslichts. Zu homogen sollte die Beleuchtung deshalb nicht sein. Wir halten nichts davon, wenn das Licht „tot gemacht“ wird, zum Beispiel durch Kunststoffolien in Lichtdecken.“ Der Diplomphysiker bevorzugt lebhaftes Tageslicht, das bei Bedarf durch künstliche Lichtquellen unterstützt wird. „Meiner Meinung nach ist ein Wechsel der Helligkeit oft besser für das Betrachten des Kunstwerks.“ Ein Gemälde wird in der Regel mit etwa 150 bis 300 Lux beleuchtet. „Schon 1000 Lux sind viel zu viel. Im Außenbereich herrschen an sonnigen Tagen aber teilweise über 100 000 Lux. Es ist eine große Aufgabe, diese Lichtmenge zu bändigen“, so Kölzow. Konservatorisch gebe es bei der Art der Beleuchtung keine Präferenz. „Bei Kunstlicht wie Tageslicht hängt der Grad der Belastung im Wesentlichen von der Höhe der Beleuchtungsstärke ab. UV-Schutz ist immer das Hauptthema.“ Gerade die ultraviolette, besonders energiereiche Strahlung ist es nämlich, die hauptsächlich zur Schädigung des bestrahlten Materials führt. Wie Henze ist Kölzow der Meinung, dass ein Gemälde in ungefähr jener Lichtsituation dargestellt werden sollte, in der es entstanden ist. „Das ist kein neues Konzept. Schon Leo von Klenze hat Anfang des 19. Jahrhunderts die ersten klassischen Lichtdecken in der Alten Pinakothek in München eingesetzt. In Variationen wurde dies bis heute zigfach kopiert“, erläutert der Firmen-Inhaber, dessen Institut im Bereich Tageslichttechnik für Museen bereits seit 1952 durchgängig intensiv tätig ist. „Als ich vor kurzem in der Gemäldegalerie in Berlin war, riss eine Wolke auf und das Licht schwebte durch die aufgereihten Räume. Eine Lichtschwankung auf niedrigem Niveau, die jedoch einen bleibenden Eindruck bewirkte.“ So könne man Kunst durch verändertes Licht immer wieder anders, neu wahrnehmen. □